Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 54 (1950-1951)
Heft: 18

Artikel: Leberecht Hühnchen [Fortsetzung]
Autor: Seidel, Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668702

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Leberecht Hühnchen

Von Heinrich Seidel

17

Wir lachten ein wenig über die schauspielerische Kunst, mit der er Ueberraschung heuchelte, da wir uns doch fast alle Tage von ferne gesehen hatten, und dann zeigte er uns die Wunder seiner neuen Besitzung. «Stosst euch nicht, liebe Freunde, an dem weisslichen Aussehen dieses Bodens», sagte er, «auf dem märkischen Sande wächst alles, was man verlangt, wenn er nur Dung und Wasser bekommt. Und ausserdem ist es Urboden. Seit Menschengedenken war hier Kiefernheide, und es ist nicht anzunehmen, dass es früher anders gewesen ist. Ich bin der erste Mensch, der dieses Land den Zwecken höherer Kultur dienstbar macht. Infolgedessen sind hier im vorigen Jahre schon kannibalische Kartoffeln gewachsen.»

Dann führte er uns dem höher gelegenen Teile zu auf einem schmalen Steige, der an dem niedrigen Abhang empor ging.

Als ich nun hier den «Wald» musterte, fand ich, dass an allen Kiefern ein Stück der Rinde entfernt war und sie an dieser Stelle mit fortlaufenden Nummern gezeichnet waren. Auf meine Frage nach der Bedeutung dieses Verfahrens drehte Doktor Havelmüller wehmütig lächelnd seinen Kinnbart und sagte: «Ja, lieber Freund, es könnte doch einmal vorkommen, dass hier Holz gestohlen wird. Da wäre es mir doch sehr tröstlich zu wissen, welche Nummer es gewesen ist.»

Wir hatten uns unterdes auf eine sehr ursprüngliche Bank gesetzt, die zwischen dem Park des Eisenhammers und dem der Wasserwerke hindurch eine Aussicht auf den im Sonnenlichte flimmernden See gewährte, und nun zog der Doktor ein in Halbleder gebundenes Buch hervor, schlug es auf und deutete mit einem gewissen Stolz auf seine erste Seite. Ich las: «Grundstück ‚Neugarten' bei Tegel. Seine Geschichte, Grösse und Bedeutung, seine Bodenbeschaffenheit, seine Flora und Fauna nebst sonstigen Merkwürdigkeiten. »

«Liebe Freunde», sagte Doktor Havelmüller, «als ich die Idee zu diesem Buche fasste, war ich so glücklich, als hätte ich den Stein der Weisen gefunden. Der Augenblick ist mir noch deutlich in der Erinnerung. Es war im vorigen Juni. Ich lag hier oben auf dem Rücken und schaute mit dem unvergleichlichen Gefühl, auf meinem eigenen Grund und Boden zu ruhen, durch die von der sinkenden Sonne rötlich angestrahlten Kiefernwipfel in das schöne Blau des unermesslichen Weltraums. Es war ein idyllischer Abend, mein Buchfink, der in Kiefer Nummer 29 sein Nest hatte, sang unablässig, meine Goldammer — sie wohnte unter dem kleinen Dornbusch dort hinten in der Ecke — sass auf dem Zaun und zwirnte ihr einförmiges Lied, das zu vergleichen ist mit einem feinen Sonnenstrahl, der durch eine Blattlücke fällt, meine siebzehn Ameisenlöwen dort an dem Sandabhang brüllten» . . . «Brüllen die wirklich?» fragte Frieda plötzlich ganz unschuldig dazwischen. «Ungemein!» erwiderte Havelmüller mit eiserner Stirne und fuhr dann fort: «Also meine Ameisenlöwen brüllten, meine Heuspringer wetzten, meine Fliegen summten, meine Schmetterlinge wiegten sich um meine Blumen, und ich sonnte mich in dem wunderbar behaglichen Gefühle, das in dem Worte ‚mein' liegt. ‚Mein, soweit das Auge reicht', sagte ich stolz vor mich hin, und das durfte ich, denn man wird sich erinnern, dass ich auf dem Rücken lag. Um mich herum natürlich und auch unter mir hatte mein Grundstück seine Grenzen, in der Tiefe ging es nur bis zum Mittelpunkt der Erde, wo es in einem Punkt zusammenschwand. Das war jedoch der Punkt, wo auch alle Königreiche dieser Welt zu Null werden. Zog man aber von diesem Punkte aus Linien an die Grenzen meines halben Morgens und verlängerte sie bis in die Unendlichkeit, so war es klar, dass sich mein Grundstück kegelförmig in das Weltall hineinstreckte und immer grösser und grösser wurde, je weiter die Entfernung war. Der Rechenteufel fing an mich zu plagen, ich nahm mein Taschenbuch hervor und ermittelte zunächst den Flächeninhalt meines Grundstückes, den es einnehmen würde in der Entfernung gleich der unserer Sonne.

1300 Quadratmeter war es gross hier auf der Erde. Rechnete man nun die Entfernung der Sonne

rund zu 24 000 Erdhalbmessern, so ergab sich nach dem Satze, dass der Flächeninhalt eines Kegelquerschnittes sich vergrössert mit dem Quadrat der Entfernung von der Spitze, also in Sonnenweite folgender Inhalt:
24 000 × 24 000 × 1300 = 748 800 000 000 Quadratmeter oder = 748 800 Quadratkilometer. Das sind über 200 000 Quadratkilometer mehr als die Grösse von Deutschland. Was mache ich mir aus 200 000 Quadratkilometern bei solchem Reichtum? Weg damit! Wir nehmen also an, dass der Inhalt meines Grundstückes in Sonnenweite gleich dem Flächenraum von Deutschland ist. Erhabenes Gefühl, nicht wahr? Aber es kommt noch viel schrecklicher. Einer der uns am nächsten liegenden Fixsterne ist der Sirius, seine Entfernung von der Erde beträgt rund eine Million Sonnenweiten. Ergibt für mein Grundstück in der Entfernung des Sirius eine Grösse gleich einer Billion Deutschländer. Eine Billion ist eine furchtbare, entsetzliche, grauenhafte Zahl, die mit zwölf Nullen geschrieben wird, und deren Grösse kein Mensch sich klar vorstellen kann, selbst der ewige Jude nicht. Weiter habe ich nicht mehr gerechnet, denn ich fühlte bereits, wie der Grössenwahn an meinem Gehirn pickte.»

Hier unterbrach sich Doktor Havelmüller plötzlich und rief: «Sehen Sie dort den schlanken Vogel, rasch! Er hat eben die Luft über meinem Grundstück durchschnitten. Kennen Sie ihn?»

Ich folgte rasch seiner zeigenden Hand und sah eben noch, wie blitzschnell ein Sperber um die Waldecke bog. Ich nannte ihm den Vogel. «Schön», sagte Havelmüller befriedigt, schlug sein Buch auf, unterstrich darin etwas und sah nach der Uhr. Dann sagte er: «Astur nisus, festgestellt am 30. Mai, abends 6 Uhr 7 Minuten.»

Darauf fuhr er fort: «Das war nämlich der Gedanke, der mich an jenem Tage so fröhlich stimmte und der sich einfand, nachdem ich jene ungeheuerliche Berechnung angestellt hatte. Ich sagte mir: Was willst du in die Ferne schweifen in den unfruchtbaren Aether und in die unermesslichen Sternenweiten? Aber dieses kleine Fleckchen Erde, das dir gehört, das willst du kennen lernen nach jeglicher Richtung, seine Geschichte, seine Bodenbeschaffenheit, seine geologischen Verhältnisse, seine Flora und seine Fauna. In der Beschränkung zeigt sich der Meister. Ich will mich auf einen halben Morgen beschränken, den aber will ich kennen. Meine verehrten Freunde, ihr glaubt gar nicht, was ich seitdem schon alles gelernt habe. Die Formation meines Grundstückes gehört dem Diluvium an, und im Diluvium weiss ich jetzt Bescheid wie ein Geologieprofessor. Was nun die Flora und die Fauna betrifft, so habe ich in der Pflanzenkunde die meisten Fortschritte gemacht. Denn hier hat man mit einem sesshaften Geschlechte zu tun, das weder mit Beinen noch Flügeln in der Welt herumschwitisiert und nur in seiner Anfangsform als Same einige Beweglichkeit entwickelt. Kinder, ich sage euch, ein reiches Gebiet. Allein, was ich im vorigen Herbste mit meinem Freunde Johannes hier für Moose und Flechten festgestellt habe, das sollte man kaum glauben. Auf dem Boden, an den Rinden der Bäume, an den verwitterten Zaunpfählen, lauter verschiedene Arten. Ja, vertieft man sich ins einzelne, da sieht man erst, wie unerschöpflich reich die Natur ist. Auch der Vorrat an einjährigen Pflanzen, den wir auf diesem Grundstücke festgestellt haben, ist sehr bedeutend.»

In diesem Augenblicke ertönte über uns ein leises «Sit, sit!» und als wir schnell aufblickten, bemerkten wir gerade noch ein sonderbares Vögelchen, das wie ein Armbrustbolzen mit etwas zu dickem Kopfe anzusehen, mit schnurrendem Fluge durch die Luft hüpfte und in den Laubwipfeln des gegenüberliegenden Parkes verschwand.

«Ha», rief Doktor Havelmüller, «wieder was Neues!»

«Die Schwanzmeise», sagte ich.

Havelmüller schmunzelte sehr befriedigt, schlug sein Buch auf, sah nach der Uhr und notierte, nachdem er den bereits vorläufig eingetragenen Namen unterstrichen hatte: «Parus caudatus, festgestellt den 30. Mai, abends 6 Uhr 11 Minuten.»

Wir gingen nun umher, um die übrigen Merkwürdigkeiten dieses Grundstückes anzusehen. «Ich muss Sie doch mit meinen Mietern bekannt machen», sagte der Doktor mit seinem gewöhnlichen wehmütigen Ernst. «Allerdings eine merkwürdige Sorte, denn ausserdem, dass sie keine Miete bezahlen, machen sie noch Ansprüche auf Ernährung aus den Erträgnissen meines Bodens. Hier also zunächst in diesem Jahre auf Kiefer Nummer 31 wohnt vier Treppen hoch Familie Buchfink, der Mann ist Sänger. Sein Schlag wird aber leider von Kennern unter die Klasse der ‚Putzscheren' gerechnet, taugt also nicht viel. Die dritte und die zweite Etage sind zu meinem Leidwesen unbesetzt. Dagegen im ersten Stock wohnen dort in meinem grössten Wacholderbusch seit diesem Frühjahr Hänflings. Ich würde Sie gern mit dieser liebenswürdigen Familie und mit ihrer niedlichen

Häuslichkeit bekannt machen, allein die gnädige Frau sehen bereits zum zweitenmal in diesem Jahre einem frohen Familienereignis entgegen und sind angelegentlichst mit Brüten beschäftigt. Ich möchte nicht stören.» Dies sagte der Doktor mit einer Zartheit, die nicht zu übertreffen war.

Dann fuhr er fort: «Derselbe Grund verhindert mich, Sie mit der Familie Goldammer bekanntzumachen, die, sichtlich mit ihrem Quartier zufrieden, wiederum ihre Parterrewohnung unter dem kleinen Dornbusch dort in der Ecke auch in diesem Jahre bezogen hat. Ausserordentlich zufrieden aber bin ich mit der Vermietung meiner Kellerräume. Diese sind am meisten begehrt, zuweilen aber finden sich unter den Bewohnern auch manche zweifelhafte Existenzen. So wohnt in diesem ansprechenden und geräumigen Erdloche unter Kiefer Nummer 13 ein verdächtiges Individuum, das ein liederliches Leben zu führen scheint, denn es pflegt nur nachts auszugehen, und es gilt von ihm, was von Peter Gottfried Rempel gesagt wird:

,Ach, er sank noch immer tiefer,
Sumpfte nachts — am Tage schlief er.'

Nach einer vorgefundenen Visitenkarte ist dies Geschöpf von einem tierkundigen Freunde für einen Iltis erklärt worden. Wahrscheinlich wegen solcher unliebsamen Nachbarschaft ist dieser benachbarte Kaninchenbau von seinen ursprünglichen Bewohnern verlassen worden, man munkelt sogar von Mord. Dafür hat sich eine alte freundliche Kröte dort eingemietet, die abends in ihrer Haustür zu sitzen und mit goldenen Augen ins Wetter zu schauen pflegt. Wir wollen doch gleich mal sehen.»

Damit wies er uns an, leise näher zu treten, und bald sahen wir auch das stattliche Reptil in der Oeffnung des Kaninchenloches ganz behaglich sitzen. «Das gute Wesen ist fast zahm und frisst beinahe aus der Hand», sagte Havelmüller. Er zog eine kleine Dose aus der Tasche, in der einige Mehlwürmer krabbelten, und warf einen dieser Leckerbissen dem Tiere vor die Nase. Die Kröte ward aufmerksam, richtete sich etwas auf und starrte mit den goldenen Augen eine Weile auf den schönen gelben Wurm hin. Dann ein plötzlicher Vorstoss mit dem Kopfe, man sah, wie die dicke klebrige Zunge kräftig vorschnellte, um die Beute anzuleimen, und dann war der Mehlwurm verschwunden.

«Ja, meine liebe Rosaura», rief jetzt Doktor Havelmüller, «das glaub' ich wohl, das schmeckt! Sie heisst nämlich Rosaura», sagte er dann, während er seine Stimme zu einem geheimnisvollen Flüstern dämpfte, «und sie ist eine Seele, aber man weiss ja, wie so alte Damen sind. Von Zeit zu Zeit muss ich ihr eine kleine Aufmerksamkeit erweisen, sonst kündigt sie.»

«Von den Mietern meiner Kellerwohnungen will ich nur noch die vornehmsten erwähnen», sagte Havelmüller, «denn ihre Zahl ist Legion, und so nenne ich nur noch eine Familie Waldmaus und zwei desgleichen Brandmaus, die trotz reichlichen Familiensegens in behaglichen Verhältnissen leben. Ferner einen unheimlichen Gesellen in schwarzem Pelzrock, der wühlerischen Tendenzen huldigt und fortwährend auf Umsturz bedacht ist. Ich habe ihm deshalb bereits im vorigen Jahre die Wohnung gekündigt, allein was soll ich machen, der Kerl geht nicht.» Doktor Havelmüller zuckte die Achseln und sah sehr melancholisch aus.

In diesem Augenblicke kam ein sonderbares Individuum an dem Garten vorüber, ein Mann mit etwas zu kurzen Hosen, die unten ausgefranst waren, und mit einem Rocke, der in den Tagen, «da Bertha spann», wohl einmal braun gewesen sein mochte, jetzt aber überall in ein unbeschreibliches Grün hinüberschielte, sowie mit einem Hute aus der Konfliktszeit, der ihm zu klein war. Der Mann lehnte sich über den Zaun und sah mit seinen etwas verschwommenen Aeuglein eine Weile teilnahmsvoll auf den Garten hin: «Bei die Witterung wachst et», sagte er dann.

«Jawohl», antwortete der Doktor.

«Een zu scheener Maimonat», sagte dann wieder der Mann, «wie er ins Gedicht steht.»

«Gewiss», erwiderte Havelmüller.

«So 'n Dichter kriegt zuletzt doch immer recht!» äusserte der sonderbare Fremdling wieder.

«Natürlich», erwiderte der Doktor, «denn wie singt schon Friederike Kempner:

,Die Poesie, die Poesie,
Die Poesie hat immer recht!'»

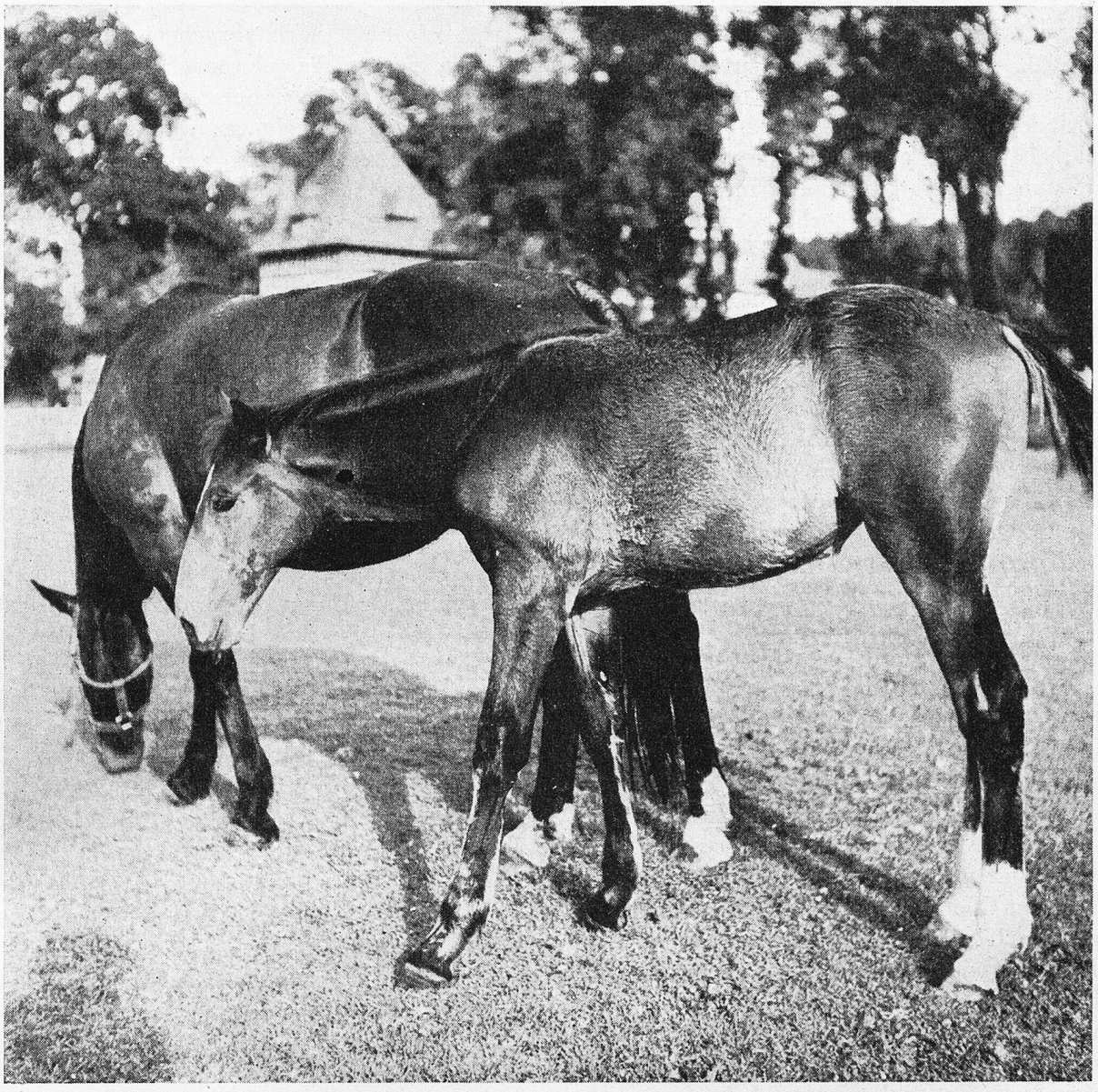
«Scheen gesagt!» sagte voller Anerkennung der Fremde. Dann druckste er eine Weile zögernd vor sich hin und schoss endlich mit der Frage hervor:

«Kennen Sie den Dichter Liebig?»

«Meinen Sie den, der den Fleischextrakt erfunden hat?» fragte unser Freund.

«Nee», antwortete jener, «nich mal mit ihm verwandt.»

Dann nahm er langsam seine runzlige Hand hervor, und nachdem er damit eine Weile nachdenk-



Idyll auf sonniger Weide

lich die achttägigen Bartstoppeln an seinem Kinn gerieben hatte, begann er wieder: «An den hat sick die Menschheit ooch versündigt.»

«Wieso?» fragte der Doktor.

«Na», antwortete er, «Schillern und Kotzebuen und Quida'n kennt jeder, wer aber kennt Liebigen? Sie ooch nich. Und ick weess doch, dat Sie 'n Doktor sind und haben Bildung gelernt. Aber det macht der Brotneid heitzudage. Sie lassen eenen nich uffkommen. Et is 'ne heuchlerische Krokodillenbrut, sagt Kotzebue. — Kennen Sie Kleisten sein Grab bei Wannsee? — Den haben se verkannt, und er hat sick dotgeschossen. Haben Sie neilich in die Zeitung gelesen von Lindnern? Den haben se ooch verkannt, und er ist verrückt geworden. Ebenso verkennen se Liebigen, und wie't mit den noch mal kommen wird, det weess ick nich. Mahlzeit die Herrschaften.»

Damit wandte er sich energisch ab und schob, allerlei Unverständliches vor sich hinmurmelnd, gesenkten Hauptes weiter.

«Kinder, Kinder», sagte Doktor Havelmüller dann, als der Mann ausser Hörweite gekommen war, «mir ist vorhin, als dieses Individuum seine letzte Rede hielt, eine Erleuchtung gekommen. Das war nämlich der Dichter Liebig selber. Ich habe bereits von ihm gehört. Er betreibt neben dem beschaulichen und nachdenklichen Gewerbe des Topfbindens auch die Kunst, einige kümmerliche Scherben alter gebrauchter Reime durch den dünnen Draht fadenscheiniger Gedanken zu sogenannten Gedichten zu verbinden. Seht, liebe Freunde, nun habt ihr zum Schluss auch noch ein verkanntes Genie hiesiger Gegend kennen gelernt, nun könnt ihr in Frieden nach Hause fahren.»

Wir verabschiedeten uns nun und wanderten noch einmal, während die Sonne immer näher den Wipfeln des Tegeler Forstes zusank, durch das freundliche Dorf zu all den geliebten Plätzen, die die glücklichsten Stunden unseres Lebens gesehen hatten. Wir nahmen Abschied von ihnen und von einer Zeit, in der es uns vergönnt war, das Glück des Lebens zu kosten, rein und ohne jede Trübung, in einer Weise, wie sie wohl nie wiederkehren wird. Wir nahmen Abschied von Tagen, die voller Sonne gewesen waren in uns und ausser uns und deren wärmender Glanz durch unser ganzes Leben leuchten sollte. Ich ging wieder entgegen meiner alten Arbeit und wir beide einem neuen unbekannten Leben, durch das wir wandeln wollten, treu verbunden Hand in Hand. Erst als die Dunkelheit gekommen war und nur über den Wipfeln des Waldes ein leises Rot noch träumte als letzte Spur der versunkenen Sonne, kehrten wir in unser kleines Häuschen zurück.

III. In der neuen Wohnung

Als am Nachmittage des folgenden Tages zu der bestimmten Zeit unser Wagen in die Frobenstrasse einbog, sahen wir Hühnchen und Frau Lore am offenen Seitenfenster des Erkervorbaues unserer Wohnung stehen, und alsbald erhob sich dort ein heftiges Winken mit weissen Taschentüchern. «Heil! Heil! Heil!» rief Hühnchen mit so gewaltiger Kraft, dass die Leute auf der Strasse stehen blieben, und ein vorübergehender Schutzmann aus dem Auge des Gesetzes einen finsteren Blick auf ihn warf. Aus der bekränzten Tür kamen sie uns entgegen, und eine Begrüssung fand statt, als kämen wir nicht nach vierzehntägiger Abwesenheit von einem nahe gelegenen Nachbarorte, sondern nach langjähriger Reise aus dem Innern von Afrika, wo es uns gelungen war, unter fürchterlichen Gefahren den letzten weissen Fleck auf der Karte zu beseitigen. Frau Lore schluchzte, als sie ihren Liebling, von dem sie sich bisher in ihrem Leben noch keinen Tag getrennt hatte, wieder in den Armen hielt, und Hühnchen suchte wie gewöhnlich seine Rührung durch allerlei ausschweifende Redensarten zu verdecken.

«Kinder», rief er, «eure Wohnung ist ein Paradies. Alles glänzt von Sauberkeit und Ordnung, Neuigkeit und Frische. Es ist ordentlich schade, darin zu wohnen. Und die letzten Blumen und das letzte entbehrliche Grün hat sie heute meinem Garten gekostet. Er sieht jetzt aus wie die Pfauen des Advokaten Wulf, als ihnen der berühmte Affe die sämtlichen Schwanzfedern ausgerupft hatte. Aber es schadet nichts. Und wie meine Frau und Lotte hier in den letzten Tagen gearbeitet, gescheuert, geklopft, geputzt, gewischt und gewütet haben, das entzieht sich jeder Vorstellung. ‚Das Unbeschreibliche hier ist's getan' und ‚das ewig Weibliche' hat sich hier ausgetobt nach jeder Richtung. Apropos Lotte. Ihr habt ja Lotte noch gar nicht begrüsst.»

Jetzt erst wurden wir auf etwas frisch gewaschenes Weibliches aufmerksam, das im Hintergrunde stand und über das ganze rosige stumpfnasige Gesicht hin aus Leibeskräften lächelte. Es war Lotte, unser Dienstmädchen, das uns meine Mutter aus Mecklenburg besorgt hatte. Sie war eine rundliche und saubere Person und hatte in ihrem gutmütigen Gesichte nur einen Fehler, der mich störte, solange sie unsere Wohnung durch ihre Gegenwart verschönte. Sie trug nämlich einen ganz kleinen zierlichen Leberfleck auf der Nasenspitze, doch dieser sass nicht in der Mitte, sondern etwas seitwärts. Das hatte etwas durchaus Peinigendes für mich, denn da ich in meinem Fache als Ingenieur gewöhnt war, überall auf Symmetrie und Gesetzmässigkeit zu sehen, so konnte ich nie von diesem Leberfleck abkommen, wenn ich mit ihr sprach, und musste ihn stets mit den Augen in die Mitte rücken, welches aussichtslose Unternehmen auf die Dauer etwas Nervenangreifendes hatte. Sonst gefiel sie uns wohl, zumal der Drache noch in ihr schlief und die Genien des Wohlwollens und dienstwilliger Freundlichkeit ihre stattlichen Lippen umschwebten.

(Fortsetzung folgt)